

# **Bericht von einem deutsch-israelischen Autorensymposium : Gespräche zur rechten Zeit**

Autor(en): **Hellfeld, Matthias von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **64 (1985)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340268>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Gespräche zur rechten Zeit

Von Matthias von Hellfeld, Köln

«Schreiben in einem jungen Staat – in einer traumatisierten Gesellschaft», so lautete der etwas herausfordernde thematische Schwerpunkt des ersten deutsch-israelischen Autorentreffens in Haifa. Vom 10. bis 12. Mai 1985 diskutierten sie in der inspirierenden Umgebung der Bibliothek des Gästehauses «Beth Ruthenberg» über Inhalt und Auswirkung ihrer Werke und vor allem über die Rezeption der Literatur des jeweiligen anderen Landes: Neben bekannten Autoren wie Horst Krüger oder Stefan Heym aus der Bundesrepublik bzw. der DDR und Lea Fleischmann oder Yehoshua Sobol aus Israel auch ebenso unbekannte wie talentierte Schriftsteller, z.B. Gertrud Seehaus aus der Bundesrepublik oder Anton Shammas aus Israel. Initiatorin dieses in Israel vielbeachteten Symposiums war die Friedrich-Nauemann-Stiftung.

Gegenstand und Zeitpunkt der Veranstaltung waren richtig gewählt. In beiden Ländern melden sich zunehmend Autoren der «Erbengeneration» zu Worte, sie schreiben über die Taten und das Leid ihrer Eltern und suchen den Kontakt zueinander. Es ist das Bedürfnis festzustellen, die Lehren der Vergangenheit für die Gestaltung der Zukunft gemeinsam zu erforschen und zu nutzen. Während in den ersten Nachkriegsjahrzehnten die betroffene Generation in der Bundesrepublik zumeist schwieg und so eine intensivere Auseinandersetzung mit der gerade abgeschlossenen Geschichte verhinderte, hatte das Thema «Holocaust» in Israel seit jeher

einen überragenden Platz in Gesellschaft und Literatur. Nur zögernd und dann auch nur selektiv fand eine Rezeption deutscher Nachkriegsliteratur in Israel statt: G. Grass, H. Böll, M. Walser und S. Lenz. Umgekehrt ist israelische Lyrik und Prosa in der Bundesrepublik bis heute weitgehend unbekannt – auch wenn eine Reihe israelischer Autoren mittlerweile übersetzt sind.

Für eine Zustandsbeschreibung der israelischen Gesellschaft ist die Verwendung des Begriffs «Trauma» im Zusammenhang mit der jüdischen Geschichte durchaus zutreffend. Zu schwer lasten die Erinnerungen. Von der Bundesrepublik und auch von der DDR als einer «traumatisierten» Gesellschaft zu sprechen, erschien den Teilnehmern des Symposiums jedoch nicht sinnvoll. Als Grund hierfür wurde vor allem der Prozess der kollektiven Verdrängung genannt, der das Eingestehen einer Schuld und daraus folgend eines Traumas verhinderte. Und dennoch: Jeder, der sich in der Bundesrepublik mit der NS-Vergangenheit beschäftigt hat, verspürt beim Zusammentreffen mit Juden jene Zurückhaltung, ja Ängstlichkeit, die auf Empfindungen und Erinnerungen seines Gegenübers Rücksicht zu nehmen sucht. Die Unfassbarkeit des Tatsächlichen determiniert ihre Beziehung.

Die Literaturszene in der Bundesrepublik ist frei von Zensur und agiert weitgehend unabhängig von politischer Inanspruchnahme. So ist das Erscheinen einer politischen Pornographie von rechts und links (H. Krüger)

ebenso alltäglich wie hohe Auflagenzahlen für Romane höchst zweifelhaften Inhalts. Die Rezeption anspruchsvoller und kritischer Literatur besitzt in der Bundesrepublik keinen hohen Stellenwert.

Anders in der DDR. Dort ist Literatur weit mehr in die politische Ideologie eingebunden und dient zuallererst der Bildung des Volkes. Wer diesem Anspruch nicht genügt, wird nicht verlegt. Jene Autoren weichen zunehmend auf Verlage in der Bundesrepublik aus und gelangen mitunter erst über diesen Umweg an ihr Publikum in der DDR.

Die israelische Literatur ist eher provokant als die deutsche, so die Feststellung der israelischen Teilnehmer des Symposiums. Während sich die Juden und mit ihnen ihre Literatur zwanzig Jahrhunderte in der Diaspora befanden und in ihnen fremden Kulturen eine jüdische Identität zu bewahren suchten, änderte sich dies mit der Gründung des Staates Israel nach dem Zweiten Weltkrieg. Was blieb, war die der israelischen Literatur eigene Weltoffenheit: Fragen und Antworten treten in eine ständige Korrespondenz mit anderen Ländern und Kulturen und geben der israelischen Literatur einen kosmopolitischen Anstrich. Die Themenbereiche, mit denen sich heute kritische Autoren in Israel befassen, sind eng an soziale und nationale Probleme des jüdischen Staates angelehnt. Etwa die Frage, ob der Staat Israel die bei seiner Gründung erhoffte egalitäre Gesellschaft geschaffen hat und mit ihr die herbe Kritik an derzeit herrschenden Misständen. Der Konflikt

mit der arabischen Welt ist weiterer Schwerpunkt moderner Literatur in Israel. Das Problem des israelischen Verhältnisses zu den Arabern (Westbank, Libanon) wird hinterfragt, ohne dabei die Bedrohung des Staates durch den totalitären Machtanspruch Khomeinis zu vergessen. Schon dies macht deutlich, wie eng Schriftsteller mit den Konflikten und Problemen ihres Landes verwoben sind: Sie erfahren den Stoff ihrer Bücher ebenso als existenzielle Bedrohung wie ihre Leser. Im Gegensatz zur Bundesrepublik ist der Alltag von Lesern und Schriftstellern durch die gleichen Komponenten geprägt. Es bleibt aber nicht nur bei gleichen Erfahrungen. Literaten in Israel bemühen sich darüberhinaus, mit teilweise die Gesellschaft polarisierenden Provokationen neue Denkanstösse zu liefern. Dies gilt insbesondere für die alles beherrschende Frage der Bearbeitung des Holocaust.

Jüngstes Beispiel dafür ist das auch in Deutschland aufgeführte Theaterstück «Ghetto» von Y. Sobol. Sobol zeigt in seinem Theaterstück, dass die Heroisierung der sechs Millionen Opfer des Holocaust der falsche Weg bei der Bearbeitung der Vergangenheit ist. Im «Ghetto» in Wilna treten Kollaborateure und zwielfichtige Gestalten auf der *Opferseite* in den Vordergrund, und hinter ihrem Verhalten wird ein eigener Anteil Schuld am Geschehen vermutet. Welche Provokation von Gefühlen! – Und doch, Sobol geht es nicht um Diffamierung, sondern um ernsthafte Auseinandersetzung. «Ghetto» ist in Zadeks Bearbeitung und im hebräischen Original in der Bundesrepublik zu sehen. Auch dies eine Provokation. Der streitbare Publizist Hendryk M. Broder befürchtet wohl nicht zu Unrecht: «das richtige Stück für das falsche Publikum». Gibt es in Deutsch-

land nicht immer noch oder schon wieder genug Leute, die meinen, die Juden seien an ihrem Unglück eben doch selber schuld (gewesen)? Kann man ein derartiges Theaterstück tatsächlich aufführen, wenn man gleichzeitig weiss, dass die grosse Mehrheit der Deutschen aus der Vergangenheit weder etwas gelernt hat noch bereit ist, Lehren der Geschichte für die Gestaltung der Zukunft zum Massstab zu machen? Hat man das heimliche Aufatmen im deutschen Blätterwald nach den Massakern in Sabra und Shatila im Juli 1982 vergessen?

Aber auch dies gehört zur israelischen Literatur und Mentalität: Entblössung vor der Welt in der Hoffnung auf den gemeinsamen Dialog. In jenen Dialog einzusteigen, sollten die Deutschen sich nicht entgehen lassen. Er wird fruchtbar sein – für beide Seiten.

Am Ende des Symposiums waren sich die Teilnehmer einig: Der Dialog wird fortgesetzt, und die Rezeption der Literatur in den jeweiligen anderen Ländern bedarf einer Intensivierung.

*Leserecho*

---

## Kontakte pflegen

---

Mit Genugtuung habe ich festgestellt, dass die Rote Revue einen meines Erachtens sehr bedeutsamen Artikel des PCI-Fraktionsvorsitzenden Giorgio Napolitano abgedruckt hat. Seine Gedanken unterstütze ich vollumfänglich, und an sich gäbe es kaum Anlass, dennoch eine Ergänzung hinzuzufügen, aber da sich der Autor in erster Linie mit dem Verhältnis seiner Partei mit der SPD befasst,

scheint es mir doch richtig zu sein, die Sache von uns, also von der SPS, noch anzuschauen.

Während die Kontakte PCI-SPD offenbar auf nationaler Ebene erfolgten und erfolgen, gäbe es natürlich gerade bei uns in der Schweiz, wo drei PCI-Regionalsekretariate bestehen, die Möglichkeit, auch auf regionalem und lokalem Rahmen diese zwischenparteilichen Kontakte zu pflegen und zu vertiefen, wo sie schon bestehen. Dabei denke ich insbesondere an folgende Möglichkeiten:

– Gemeinsam organisierte 1.-Mai-Feiern.

– Gegenseitige Information über gemeinsam interessierende Fragen, z.B. durch wechselseitige Einladung an Parteiversammlungen.

– Gemeinsam durchgeführte Arbeiterbildungskurse.

Zu diesem letztgenannten Punkt ist zu bemerken, dass in Möhlin die lokale Arbeiterbildungsgemeinschaft seit 2 Jahren eine interkulturelle Bildungstätigkeit entwickelt hat, zunächst mit der *Colonia libera italiana* als italienische Partnerorganisation, seit einem Jahr zusätzlich mit der PCI-Sektion Rheinfelden-Möhlin. Die engagierte und aktive Mitarbeit der PCI-Genossen stellt eine merkbare quantitative und qualitative Bereicherung der Kurstätigkeit dar. Deshalb kann ich den SP-Sektionen in Ortschaften mit starkem italienischem Bevölkerungsanteil nur empfehlen, den Kontakt mit den italienischen Genossen von der PCI zu suchen und eine gemeinsame Aktivität zugunsten der werktätigen Bevölkerung zu entfalten, wo immer das möglich ist.

*Andreas Burckhardt, Sekretär der Arbeiterbildungsgemeinschaft, Möhlin*